Sowjetrussisches Störungsfeuer.

Was Litwinow-Finkelstein in Paris erzielte.

Paris, 19. Mai. Die ersten Presseäußerungen zu den am Dienstag begonnenen diplomatischen Besprechungen in Paris heben allgemein die große Aktivität des sowjetrussischen Außenkommissars Litwinow-Finkelstein hervor. Im Vordergrund der gestrigen Gespräche soll, so verzeichnet man, die Westpaktfrage gestanden haben.

Der „Matin" erklärt, **die Sowjets wüßten sehr wohl, daß das Haupthindernis für eine europäische Entwicklung im Vorhandensein des französisch-sowjetrussischen Paktes zu erblicken sei.**

Litwinow hat sich nun bemüht zu erfahren, welchen Wert Frankreich heute noch auf diesen Pakt lege. Weiter habe er sich vor allem mit der in Mitteleuropa durch die Umgruppierung gewisser Länder um die Achse Berlin—Rom geschaffenen Lage beschäftigt. Aber, so betont das Blatt, Litwinow habe in Paris nichts anderes erhalten, als das, was bereits im französisch-sowjetrussischen Pakt enthalten sei oder höchstens eine neue Bekräftigung der Zusammenarbeit auf dem Gebiete der kollektiven Sicherheit.

Auch für den „Petit Parisien" ist es offenbar, daß die Ausarbeitung des neuen Sicherheitspaktes für den Westen am besten von Paris und Moskau (!!) durchgeführt würde.

Ueber die gefaßten Schlußfolgerungen meint das Blatt u. a., **Frankreich werde keine Klausel annehmen, die den französisch-sowjetrussischen Pakt irgendwie sterilisiere, und das Funktionieren des Völkerbundes, die Grundlage der französischen Außenpolitik, lähmen könne.**

Zur Unterredung zwischen Delbos und Litwinow meint der „Petit Parisien", die Freundschaftsbande zwischen Frankreich und Sowjetrußland seien die gleichen geblieben: Ein gegenseitiger Beistand „zur Aufrechterhaltung des Friedens". Dieser Friede bleibe nach der einst von Litwinow aufgestellten Formel ungeteilt, das heißt, es gebe keinen Sonderfrieden im Westen ohne einen gleichen im Osten. Dieser ungeteilte Friede müsse sich des weiteren auf die kollektive Sicherheit stützen.

Das „Journal" unterstreicht, die betonte Aufmerksamkeit gegenüber dem sowjetrussischen Staatsmann hätte offenkundig beweisen sollen, daß die Leiter der Volksfrontregierung der Zusammenarbeit mit Sowjetrußland den größten Wert beimessen. Zum Schluß bringt der Verfasser es fertig, Litwinow-Finkelstein als „Vorkämpfer für Versöhnung und für den Frieden" zu feiern, um daraus zu schließen, daß er am besten die Kontrolle über die Sicherheit organisieren und unter dem Mantel des Völkerbundes bewahren könne, dem Frankreich und England so sehr verbunden seien.

Das „Petit Journal" meint, es sei anzunehmen, daß die gestrigen Besprechungen am Quai d'Orsay unmittelbar nach der Londoner Fühlungnahme erfreuliche Ergebnisse im Rahmen der französisch-sowjetrussischen Zusammenarbeit gezeitigt hätten. Das „Oeuvre" nennt das Schlußkommunique über die Aussprache zwischen Blum, Delbos und Litwinow in allen Punkten zufriedenstellend. Der Friede müsse ungeteilt, die Sicherheit kollektiv und der Völkerbund die Grundlage der Politik der demokratischen Staaten sein.

Der „Matin" meint, **die Sowjets seien sich darüber klar, daß das Haupthindernis für eine Entspannung in Europa die Existenz des französisch-sowjetrussischen Bündnisses sei.** Litwinow habe aber in Paris nichts über die bisherigen Abmachungen zwischen den beiden Ländern hinaus erhalten, wohl aber eine neue Versicherung der Zusammenarbeit im Rahmen der kollektiven Sicherheit.

Frankreichs Treue zum Russenpakt.

Amtliche Mitteilungen.

Paris, 19. Mai. Im Anschluß an die Besprechungen zwischen dem französischen Ministrpräsidenten Leon Blum und dem sowjetrussischen Außenkommissar Litwinow-Finkelstein wird vom französischen Außenministerium folgende amtliche Mitteilung ausgegeben: Ministerpräsident Leon Blum und Außenminister Delbos haben mit dem sowjetrussischen Volkskommissar für Auswärtiges, Litwinow, einen ausgedehnten und herzlichen Meinungsaustausch gepflogen, in dessen Verlauf sie sich beglückwünschten, **den freundschaftlichen Stand der Beziehungen zwischen den beiden Ländern ebenso wie die Uebereinstimmung des Zieles der französischen und sowjetrussischen Politik, welche die Wahrung und Organisation des unteilbaren Friedens und der kollektiven Sicherheit erstrebt, festzustellen. Sie haben erneut ihre Treue zu dem Pakt, der die beiden Länder verbindet, und ihren Wunsch bekräftigt, im Rahmen des Völkerbundes und gemäß seinen Grundsätzen eine loyale Politik der internationalen Zusammenarbeit zu verfolgen.**

Deutschlands neuer Botschafter bei Präsident Roosevelt.

Feierlicher Empfang Dr. Dieckhoffs im Weißen Haus.

Washington, 19. Mai. Der neue deutsche Botschafter in Washington, Dr. Dieckhoff, wurde am Dienstagnachmittag vom Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt, mit großem Zeremoniell zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens empfangen. Nachdem Dr. Dieckhoff das Abberufungsschreiben Dr. Luthers und sein eigenes Beglaubigungsschreiben überreicht hatte, sprach er in seiner Ansprache die Hoffnung auf Förderung und Stärkung der zwischen beiden Völkern bestehenden Bande aus und überbrachte die persönlichen Grüße des Führers und Reichskanzlers und dessen wärmste Wünsche für das persönliche Wohlergehen des amerikanischen Staatsoberhauptes.

Präsident Roosevelt erwiderte in sehr herzlichen Worten und betonte, Dr. Dieckhoff möge versichert sein, daß die amerikanische Regierung ihm jederzeit bei der Erfüllung seiner hiesigen Aufgabe vollste und freundschaftliche Unterstützung zuteil werden lasse, um die freundschaftlichen Beziehungen und das gegenseitige Verständnis zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu erhalten und zu entwickeln, sowie die vielen wichtigen Bande zu stärken, die zwischen beiden Ländern bestehen.

Wörtlich führte er aus: Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß ich sehr gern den Erfolg Ihrer Mission zu erleichtern und zu fördern mich bemühen werde. Präsident Roosevelt wies sodann auf die frühere Tätigkeit Dr. Dieckhoffs als Botschaftsrat in Washington hin und erklärte, die dabei gewonnene Erfahrung sei ein gutes Vorzeichen für ein erfolgreiches Streben nach fruchtbarer Zusammenarbeit und freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Nationen. Er könne versichern, daß dieses Streben in Amerika auf weitestgehende Bereitwilligkeit und Mitarbeit stoßen werde.

Zum Schluß bat Präsident Roosevelt Botschafter Dr. Dieckhoff, dem deutschen Reichskanzler seinen herzlichen Dank für die persönlichen Grüße zu übermitteln, die er ihm durch Dr. Dieckhoff habe ausrichten lassen und bat seinerseits seine persönlichen Grüße sowie die aufrichtigsten Wünsche für das Wohlergehen Deutschlands übermitteln zu wollen. Zum Abschluß des Empfanges ließ sich Präsident Roosevelt die Mitarbeiter Dr. Dieckhoffs vorstellen und unterhielt sich noch einige Zeit zwanglos mit dem deutschen Botschafter.

*

Lebensmittelpreise in England seit Jahresfrist um 44 v. H. gestiegen.

London, 19. Mai. Wie aus einer amtlichen Statistik hervorgeht, sind die englischen Lebensmittelpreise seit dem 1. Mai 1936 um 44 v. H. gestiegen. Die Durchschnittspreise im Einzelhandel sind um 52 v. H. höher als im Juli 1914.

161 Kriegsschiffe bei der Flottenschau in Spithead.

Englische Bewunderung für das deutsche Panzerschiff „Admiral Graf Spee".

Portsmouth, 18. Mai. Am Donnerstagnachmittag wird der englische König auf der Reede von Spithead zwischen der Insel Wight und der Südküste Englands die größte Flottenparade der letzten zwanzig Jahre, wenn nicht der Geschichte überhaupt, abnehmen. An dieser gewaltigen Schau sind nicht weniger als 145 britische Kriegsschiffe und 16 Kriegsschiffe ausländischer Seemächte beteiligt.

Portsmouth hat sich in ein festliches Gewand gekleidet, nur hat die Ausschmückung hier einen mehr internationalen Anstrich als in London erhalten. Die Flaggen der teilnehmenden ausländischen Seemächte wehen nicht nur von dem im klassischen Stil erbauten Stadthaus, sondern auch von den übrigen öffentlichen Bauten, der Admiralität und besonders zahlreich im Hafenviertel. Am Sonntag war bereits der größte Teil der gesamten britischen Kriegsschiffe und der Kriegsschiffe der ausländischen Seemächte versammelt. Zu den Kriegsschiffen kommen noch eine Reihe von großen Ueberseedampfern, Fischereibooten, die großen Luxusjachten und Werftschiffe, so daß die Gesamtzahl der an der Flottenschau beteiligten Schiffseinheiten wohl etwa 300 betragen dürfte.

Schauplatz der Flottenparade ist ein 24 Quadratseemeilen großes Gebiet. Der König wird an Bord der königlichen Jacht „Victoria and Albert", von zehn Fahrzeugen mit den Gästen des Königshauses aus dem Auslande, den Gästen der Admiralität und anderen gefolgt, durch die Linie der englischen Kriegsschiffe der Heimat- und Reserveflotte von Osten nach Westen und durch die der Mittelmeerflotte und der ausländischen Kriegsschiffe von Westen nach Osten fahren.

Im offiziellen Programm der Krönungsflottenschau, aber auch in allen ausländischen Zeitungen wird von den ausländischen Schiffen das deutsche Panzerschiff „Admiral Graf Spee" als das modernste und interessanteste bezeichnet. Die Bezeichnung „Westentaschenschlachtschiff", die das prächtige deutsche Kriegsschiff hier gefunden hat, ist nicht der Ausdruck der Geringschätzung, sondern im Gegenteil der Hochachtung, daß es Deutschland fertiggebracht hat, in Erfüllung der unwürdigen Versailler Bestimmungen mit der vorgeschriebenen Höchsttonnage von 10 000 Tonnen ein so hochwertiges, modernes und dabei im Aussehen so hervorragendes Panzerschiff zu bauen. Kaum war es zur Besichtigung freigegeben, da legten schon Dampfer und Motorboote in pausenloser Folge am Fallreep des „Admiral Graf Spee" an, und alle Besucher verhehlten nicht ihre Bewunderung und ihre Freude darüber, daß Deutschland ein so prächtiges Schiff nach Spithead entsandt habe. Diese Bewunderung und Freude ist noch gesteigert worden durch das diszipliniert Auftreten der Besatzung an Land. So darf es nicht wundernehmen, daß Offiziere und Mannschaften mit Einladungen, vornehmlich von der britischen Marine, aber auch von zahllosen englischen Gesellschaften, Verbänden und Privaten, geradezu überschüttet werden.

Reichskriegsminister v. Blomberg besuchte die englische Tankwaffe.

London, 19. Mai. Sämtliche Morgenblätter veröffentlichen Bilder von dem Besuch des Reichskriegsministers Generalfeldmarschalls v. Blomberg in den Kampfwagenparks von Bovington und Lullworth. Führende Zeitungen wie „Daily Telegraph" und „Morningpost" veröffentlichen auch lange Berichte über den Besuch. Sie melden u. a., daß Generalfeldmarschall von Blomberg in Lullworth einer Gefechtsübung beiwohnte, und daß er in Bovington die Wohnräume der Mannschaften besuchte. Der Feldmarschall habe herzliche Anerkennung über die Leistungsfähigkeit der englischen Tankwaffe ausgesprochen.

Heimatlos

ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN von G. NECKER

2) (Nachdruck verboten.)

Peter hat unterdessen sein Abteil geöffnet, gibt dem dazukommenden Schaffner Bescheid und richtet die eine Polsterbank für Frau Inge zum Schlafen her. Zehn Minuten später hat sich das Ehepaar in dem geräumigen Abteil eingerichtet, und die junge Frau liegt sorglich auf den Polstern. Die Lampe ist verdunkelt, und bald verkünden leichte, regelmäßige Atemzüge, daß Inge Stackmann eingeschlafen ist. Rolffsen und der Doktor unterhalten sich mit halb lauter Stimme und erzählen sich, wie es ihnen gegenseitig ergangen ist, seit der Rückkehrerdampfer sie in Amsterdam an Land setzte.

„Angenehme Zustände werden wir nicht antreffen", meint Werner Stackmann.

„Haben Sie Nachrichten über Ihr Besitztum auf der Insel in Changscha?"

„Ja, Hans Ritter schrieb mir kurz; aber ich wurde nicht recht klug daraus, es erscheint mir doch kaum glaublich, daß er Häuser und Werke retten konnte", erzählte Peter.

„Aber was trieb Sie denn wieder hinaus und dazu mit einer jungen Frau?"

Werner Stackmann schaute den Frager sehr ernst an. „Wer mit einer Frau, die er über alles liebt, jetzt nach China reist, den treibt wahrhaftig nicht die Lust nach Abenteuern. Gott möge es verhüten, daß wir solche erleben. Aber, Rolffsen, Sie kennen doch das Aerzteelend in Deutschland und wissen, daß bald auf jeden zehnten Menschen ein Arzt kommt. Im kleinsten Reste sitzen mindestens zwei; und was bei diesen Zuständen an Neid und Habsucht zu Tage gefördert wird, dient nicht eben zur Zierde unseres Standes. Ich kann sagen, als ich den Ruf aus Schanghai bekam, war es mir eine Erlösung. Meine Frau ist ein tapferer Kerl, sie hat mir zugeredet und meint, wir werden schon durchkommen."

„Das glaube ich auch", fällt ihm der Konsul ins Wort und drückt herzlich seine Rechte. „Zunächst freuen wir uns aber der gemeinsamen Fahrt und bleiben natürlich nach dem Wechsel an der russischen Grenze zusammen; überlassen Sie das alles ruhig mir, ich kenne meine Leute."

Allmählich wird die Unterhaltung spärlicher, und die [illegible] Männer nicken jeder in seiner Ecke ein.

Draußen die Nacht, drinnen abgeblendetes Licht um die schlafenden Menschen; eintönig summen und stoßen die Räder, jede Drehung trägt sie weiter fort vom Vaterlande.

Leise färbt die erste Tagesröte den fahlen Himmel; im Zuge wird es lebendig. Türen werden zurückgestoßen, und auf dem Gang wandern Menschen hin und her. Rolffsen ist erwacht, nimmt sein Waschzeug und verschwindet im Waschraum des Schlafwagens. Der Wärter hat alles vorgerichtet. Peter reicht ihm ein gutes Trinkgeld, und der Pole gibt freundlich Bescheid:

„Herr und Dame werden kommen, und ich werde richten."

Nach dem Waschen läßt sich Peter noch einen schwarzen Kaffee kommen, der ihm die letzte Müdigkeit nimmt. Hellwach betritt er wieder das Abteil. Stackmanns sind beide daran, flüchtig Toilette zu machen.

Frau Inge lacht und erklärt, daß diese Katzenwäsche ihr noch lieber sei, als der Waschraum zweiter Klasse. „Weiter reichen nämlich unsere Mittel nicht", erklärt die tapfere kleine Frau. Peter Rolffsen streckt ihr zum „Guten Morgen" die Hand entgegen und drückt eine kräftige, warme Frauenhand in der seinen.

„Wir sind jetzt auf fremdem Boden, und da halten die Deutschen immer brav zusammen, das stärkt das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Deshalb wird sich Frau Doktor samt dem Herrn Gemahl nach dem Schlafwagen verfügen und sauber gewaschen wiederkommen. Wir nehmen dann zu sammen das Frühstück, und ich hoffe, Sie bemuttern und verwöhnen mich dann auch ein bißchen."

Lachend zieht das Ehepaar ab: „Rolffsen, Sie sind immer noch der gleiche brave Kamerad!"

„Also bitte, meine Gnädige, ich habe gewaltigen Hunger."

Eine Viertelstunde später sitzt die kleine Gesellschaft an einem Tischchen des geräumigen Speisewagens. Frau Inge handhabt mütterlich sorglich die blitzenden Kannen und versorgt ihre beiden Herren.

Zu den breiten Fenstern schaut ein grauer, regnerischer Septembertag herein. Der Zug tut plötzlich einen gewaltigen Ruck, das Geschirr fängt an zu tanzen, und die junge Frau findet sich auf ihres Mannes Schoß; der Wagen schlenkert und fängt an, langsam zu fahren. Man passiert eine riesige Brücke, unter dem weiten grauen Himmel liegt eine große Stadt. Eine lärmende Bahnhofshalle nimmt den einfahrenden Zug auf, genau wie in Berlin — Warschau! —

„Ich denke, wir sehen uns draußen einmal ein wenig um", meint der Konsul.

„Ist es nicht besser, wir gehen in unser Abteil zurück, wegen eines etwaigen Zuwachses?" meint Dr. Stackmann.

„Lieber Freund, das ist abgeschlossen, hinein kommt niemand, und sitzen können wir noch lange genug. Eine ganze Stunde Aufenthalt, aus der auch zwei werden können; da lohnt es sich immerhin, die nächste Nachbarschaft des Bahnhofes kennenzulernen."

Die drei Reisenden wandern durch den großen Warte-saal mit allerhand typischen Erscheinungen. Die junge Frau findet, daß die große Hauptstraße der Stadt ebenso aussieht wie die Friedrichstraße in Berlin. Mit Hilfe ihrer französischen Kenntnisse macht sie einige kleine Einkäufe und ist ehrlich entsetzt über die teuren Waren.

„So kostspieliges Obst ißt man in Deutschland nicht."

„Ja, meine Gnädige, dafür essen Sie das deutsche Obst auch hier in Polen", belehrt sie lächelnd Peter Rolffsen.

Nun rollt der Zug weiter. Stunde um Stunde. Die drei Freunde vertreiben sich die Zeit, so gut es geht, mit Lesen, Schreiben und Unterhaltung. Dazwischen sitzt man bei irgendeiner Mahlzeit wieder im Speisewagen und sieht auf die Ebene hinaus, die sich in weiter Fläche hindehnt. Gegen Abend tauchen neben dem Bahnkörper kleine, grasbewachsene Hügel und Gräber auf, dazwischen Fetzen von Stacheldraht, Erinnerungen an den Weltkrieg.

Mit einer weichen, leisen Bewegung legt die junge Frau den Arm um ihres Mannes Schulter: „Werner, du ziehst auch auf einen Kampfplatz."

Fröhlich nickt ihr der Konsul zu: „Das soll ein Wort sein, Frau Inge, und wir wollen sorgen, daß es ein Sieg wird."

Weiß leuchtend kommt ein Bahnhof in Sicht. Stolpce, die russische Grenze. Eine volle Stunde haben die Reisenden Zeit, ihr Gepäck zu ordnen; dann rollt der Zug das letzte Stück zur ersten russischen Station hinüber, nach Miegoreloje. Inge Stackmann macht doch ein etwas bedenkliches Gesicht.

Rolffsen lacht sie aus. „Wir sind ja nicht verwandt mit dem Zaren; von uns wollen sie sicher nichts. Sehen Sie, da stehen schon ein paar; aber sie sehen wirklich nicht angst-einflößend aus."

(Fortsetzung folgt.)